



# Botte vom Welzheimer Wald

**Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.**

Er scheint wöchentlich viermal, Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljähr. Preis in Welzheim 1 M 5 S, im Oberamtsbezirk 1 M 25 S auswärts 1 M 45 S. Anzeigenspreis: die kleinpaltige Seite oder deren Raum 7 S, auswärts 8 S.

Nro. 142.

Welzheim, Donnerstag den 12. September 1889

23. Jahrgang.

## Amthche Verfügungen.

Welzheim.

### Die Ortsvorsteher des Bezirks

werden auf den Ministerialerlaß vom 19. August d. Js. betreffend die Unfallversicherungsbeiträge der Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke (Min.-Abl. S. 221), wonach den Gemeindebehörden empfohlen wird, Anmeldungen von Verpachtungen zu den Katastern der landw. Berufsvereinigungen nicht mehr durch die Pächter machen und die bereits gemachten noch vor dem **15. Oktober d. Js.** zurücknehmen zu lassen, zur Nachachtung besonders hingewiesen.

Den 9. September 1889.

**R. Oberamt.**  
Bellnagel.

Welzheim.

### Die Ortsvorsteher

werden darin erinnert, daß nach § 18 der Ministerialverfügung vom 13. März v. J., betreffend den Vollzug des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes vom 5. Mai 1886 und des Ausführungsgesetzes vom 4. März 1888 (Reg.-Bl. S. 111) die Listen über die fingirten Steuerkapitale alljährlich einer Ergänzung und Berichtigung auf Grund des neuesten Standes zu unterziehen und zu diesem Zweck je auf den 1. September die in § 11 der Ministerialverfügung bezeichneten Betriebe, Betriebssteile und Nebenbetriebe zu erheben sind, welche zu fingirten Steuerkapitalen einzuschätzen sind.

Die Gemeindebehörden werden aufgefordert, sich dem fraglichen Geschäfte alsbald zu unterziehen.

Die ergänzten und berichtigten Listen sind auf den **1. Oktober d. J.** hierher vorzulegen.

Den 9. September 1889.

**R. Oberamt.**  
J. B.: Neusch, Amtm.

Welzheim.

Die Maul- und Klauenseuche in den Stallungen der  
Karl Müller, Bauers Witwe,  
des Wilhelm Breitenbücher,  
jung Karl Breitenbücher  
und  
Leonhard Schneider,

sämtlich aus Plüderhausen, ist **erloschen.**

Den 10. September 1889.

**R. Oberamt.**  
Bellnagel.

Welzheim.

### Ausbruch der Rokokkrankheit.

Im Gaststalle des Hirschwirts Göppinger in Lorch ist bei einem Pferd des Konrad Schindler aus Karlsberg (Rheinpfalz) **Rok und Hautrok (Wurm)** heute festgestellt und **Stall-Sperre** verfügt worden.

Den 10. September 1889.

**R. Oberamt.**  
Bellnagel.

### Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die Fabrikinspektion.

Vom 31. August 1889.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die Besorgung der Fabrikinspektionsgeschäfte bis auf Weiteres in der Weise geregelt worden ist, daß die sämtlichen Fabrikinspektionsgeschäfte im Neckarkreis und Jagstkreis dem Oberregierungsrat v. Dieffenbach in Stuttgart, diejenigen im Schwarzwaldkreis und Donaukreis dem Fabrikinspektor Groß in Stuttgart obliegen.

Ersuchen, Anzeigen und sonstige Mitteilungen in dienstlichen Angelegenheiten sind an den hienach zuständigen Fabrikinspektor mit der Adresse der Zentralstelle für Gewerbe und Handel zu richten.

Stuttgart, den 31. August 1889.

Schmid.

### Das Antwerpener Unglück.

† Brüssel, 7. Septbr. Man beginnt einen Ueberblick über die ganze grauenvolle Tragweite der schrecklichen Katastrophe zu gewinnen, die gestern Antwerpen in einen Zustand versetzte, als ob hundert Kanonenkugeln in stundenlangender Arbeit Tod und Grausen und Verderben in die Stadt geschleudert hätten. Zunächst ein Wort über die Frage, wie es geschehen konnte, daß eine derartige Niederlage von Sprengstoff in unmittelbarer Nähe der Stadt und kaum fünfzig Meter von den gewaltigen Petroleumlagern des Hafens errichtet werden konnte; diese Aufklärungen sind um so nötiger, als bereits nach dem hierzulande üblichen, verwerflichen Parteitreiben die Politik mit den Schrecken und Grausen der Katastrophe verquickt zu werden scheint. Der Großkaufmann und Rheder Corvillain, welcher französischer Nationalität ist, hatte nach Ankauf der außer Gebrauch kommenden Patronen der spanischen Armeeverwaltung — 50 Millionen Stück im Gewichte von 250 000 Kilos — von der Stadtverwaltung von Antwerpen das derselben zugehörige Terrain und Lagerhaus gemietet, in welchem die Enthüllung und Sortierung jener Patronenmenge vorgenommen werden sollte; die Stadtverwaltung beantragte gemeinschaftlich mit Corvillain bei der Provinzialverwaltung die Autorisation zur Herrichtung eines Pulverlagers in den fraglichen Gebäulichkeiten und der Provinzialauschuß erteilte diese Erlaubnis unter der ausdrücklichen Bedingung, daß nicht mehr als 300 Kilo Pulver auf einmal in dem betreffenden Gebäude lagern dürfen. Die Provinzialbehörde hat also durchaus korrekt verfahren und die volle Verantwortlichkeit für das Unglück kann somit nur noch den Fabrikbesitzer selbst und die mit der Aufsicht der feuergefährlichen Lokale betrauten Polizeiorgane treffen, welche sich um die Beobachtung der genannten behördlichen Vorschrift nicht gekümmert haben, sondern die Unterbringung des gesamten Patronenvorrates von 50 000 000 Stück auf einmal in dem Lager zuließen. Politik mit dem gräßlichen Ereignisse zu treiben, hat also Niemand ein Recht: der Provinzialauschuß ist clerikal, die Stadtbehörde ist liberal und beide handelten in vollem Einverständnisse miteinander.

Die Ursache der Explosion festzustellen, wird wohl nie gelingen; im ganzen waren bereits 15 Millionen Patronen enthüllt und das daraus gewonnene Pulver, sowie die Zündspiegel lagerten im Lokale, während die Messinghülsen und die Kugeln zur Schmelze geschafft waren. Die noch zu enthüllenden 35 Millionen Patronen befanden sich, soweit sie nicht gerade von den



stark hundert Arbeitern in Angriff genommen waren, in Kisten verpackt in den Lagerräumen. Offenbar kamen die hunderttausende unverletzten Patronen, mit denen die Straßen, Gebäude, Schiffe und Hafenschuppen der Umgebung besät waren, aus diesen Kisten, die mit solcher Gewalt und Schnelligkeit aus dem zusammenstürzenden Gebäude in die Lüfte und in die Ferne geschleudert wurden, daß sie zwar in sich selbst zertrümmerten, aber ihr Inhalt vor der Entzündung bewahrt blieb; solcher unverletzten Patronen dürften sich einige Millionen in der Umgegend des zerstörten Establishments gefunden haben. Von der Gewalt der Explosion mag, abgesehen von den bereits gemeldeten Thatsachen, der Umstand Zeugnis geben, daß ein auf Posten befindlicher Zollbeamter, der sich 800 Meter von dem Patronenlager befand, durch ein Eisenstück getroffen wurde, welches aus der Patrit dahergeschleudert kam. Die 80 bis 90 Häuser, welche das Dorf Austroewel bildeten, sind unkenntliche Trümmerhaufen, unter denen die Bewohner teils erschlagen, teils verwundet wurden; die Trockendocks, welche dem Petroleumlager zunächst lagen, mächtige in Eisen und Eichenholz gebaute Lagerhäuser, das massive Gebäude, in welchem eine riesige funklineare hydraulische Auslademaschine im Werte von einer halben Million Franks seit einigen Wochen aufgestellt war, — alles war eine halbe Minute nach der Explosion in Schutt und Splinter verwandelt. Abgerissene Köpfe, Arme und Beine, total entkleidete Leichen, zerfleischt und verbrannt, lagen bis zu 3 bis 400 Meter weit von der Patronenfabrik zerstreut; auf die Schiffsdecke in den Hafenschiffen prasselte ein dichter Hagel von Kugeln und Patronenhüllen hernieder, allerwärts Schaden und Wunden anrichtend. Ein in der Nähe der Fabrik nach den Docks hin gelegenes Wirtshaus stürzte ein und ging alsbald in Flammen auf; die sämtlichen, zu dieser Stunde gewohnheitsmäßig zahlreichen Gäste und die Wirtsfamilie wurden unter den Trümmern begraben; kein einziger von ihnen ist dem Tode entronnen. Und als ob es nicht genug gewesen wäre mit all diesen Schrecknissen, mußte das Feuer die Petroleumbassin ergreifen und so Hafen und Stadt mit einer Gefahr bedrohen, mit der alles bis dahin Geschehene nicht einmal in einen schwachen Vergleich hätte treten können, wenn es nicht gelang, den Brand auf das eine riesige Petroleumlager zu beschränken. Durch die maßlose Gewalt des Luftdrucks in Folge der Explosion waren die Metallwände eines oder mehrerer Petroleumbehälter verbent, verbogen und Fuß lang geborsten. Durch diese Oeffnungen strömte dann, ohne daß ein Mensch es hätte verhindern können, das gefährliche Maß auf den Duai, in unaufhaltbaren Bächlein und Rinne dem in Flammen und sprühenden Funken lodenden Corvillain'schen Patronenlager entgegen. Im Nu brannten die Rinnale und fast gleichzeitig auch schon die eisernen Petroleumbassin, die ohne Zeitverlust die benachbarte Petroleum-Niederlage von Rieth u. Co. in Brand setzten. Über 60 000 Faß Petroleum lagerten dort; wie Infanteriefeuer knatterten die explodierenden Fässer, und hunderte Meter hoch schoß das Feuer aus dem Delmeer empor, zugleich eine undurchdringlich schwarze, erstickende Rauchwolke über die Umgebung ausbreitend. Das höchste Lob gebührt hier allen Behörden und Privatpersonen von Antwerpen für die Hingebung, den Mut und die Kaltblütigkeit, mit der alle Welt daran ging, Hilfe und Rettung zu bringen. Während das Militär und die Hafenbeamten sich an die Vergung der zunächst dem Feuer ausgefetzten Waaren, Güter und Schiffe machten, eilte die Feuerwehr mit der Polizei, zahlreichen Ärzten, Geistlichen, Krankenschwestern, Privatpersonen nach der Patronenfabrik, die eben ausbrannte und deren Flammen gegen 4 Uhr

bemeistert waren. Die ringsum verstreuten Leichen und menschlichen Gliedmaßen wurden gesammelt, allerwärts aus den verschütteten Häusern wurden Tode und Verletzte hervorgeholt, die auf den Straßen und Wegen gefundenen Verletzten wurden verbunden und in Lohnkutschen und herrschaftlichen Wagen nach den nächstgelegenen Apotheken oder in die Hospitäler geschafft. Die größte Schwierigkeit bei dieser fürchterlichen Arbeit bot der Jammer der Angehörigen der Verunglückten, die in namloser Aufregung nach den ihnen entzogenen Unglücklichen suchten und in die Apotheken und Hospitäler dringen wollten, um Gewißheit über das Los der Ihrigen zu erhalten. In den beiden Hospitälern zu St. Elisabeth und vom Stuyvenberg war bald kein Raum mehr zur Unterbringung der Toten und Verletzten. Von den Gräßlichkeiten, die sich den Blicken der Feuerwehrmänner in den ehemaligen Räumen der Patronenfabrik darbieten, kann man sich keinen Begriff machen: aus dem Erdboden hervorspringende Kleiderreste deuteten darauf, daß Leichen durch den furchtbaren Luftdruck in den Boden hineingepreßt worden seien, und in der That fand man einige Fuß tief in der Erde hier ein menschliches Glied, dort einen ganzen männlichen Rumpf; an dritter Stelle eine ganze Leiche!

Mit Spaten und Hack mußte der Boden durchwühlt werden, um alle Opfer der Katastrophe zu Tage zu fördern! Und mittlerweile wuchs und wuchs die Riesenfeuerbrunst im Petroleumlager, deren Feuerchein man bei einbrechendem Abend von den Höhen rings um Brüssel herum erkennen konnte, und mit dem Feuer wuchs die Gefahr für Antwerpen und wuchs die Angst und die Aufregung der Hunderttausende, die das grauenvolle Schauspiel aus der Stadt, aus der Umgegend und aus den Nachbarstädten an die Schelde gezogen hatte; teilte sich das Feuer aus dem Rieth'schen Petroleumlager dem städtischen Petroleumbassin mit, so gab es keine Hoffnung mehr für die Rettung der in ihrer Großartigkeit einzig dastehenden Hafenanlagen von Antwerpen und dann schienen alle in der Nähe liegenden Schiffe, nicht nur jene in den Hafenschiffen, sondern auch die in der Schelde ankernden beim Untergang verhallen. Schon hatten die Bassin- und Canalschiffe in Eile von ihren Leuten geräumt werden müssen, und die Pioniere und andere Soldaten warfen aus den dem Feuermeere zunächst gelegenen Schuppen und Lagern ins Wasser oder schafften weg, was hätte brennen können oder was die Ausbreitung des Brandes nach dem städtischen Petroleumlager hätte vermitteln können. Das war Alles, was menschliches Können im Kampfe mit einem aus 60 000 Faß Petroleum gespeisten Brande vermochte. Vier Heftar im Gebiert, 16 preussische Morgen maß die Flamme, die dreimal so hoch in den Himmel ragte, als der nahe gelegene Turm der Kathedrale. Und daß es den übermenschlichen Anstrengungen der Rettungsmannschaften gelungen ist, den Brand auf das Rieth'sche Lager zu beschränken, erscheint heute fast wie ein Wunder. Selbst die in den Trockendocks wegen Reparaturbedürftigkeit liegenden beiden Staatspostschiffe von der Dünede-Doverlinie, Prinzessin Henriette und Prinz Albert, konnten vor jeglichem Schaden bewahrt werden. An eine Bemeisterung des Petroleumbrandes selbst durfte Niemand denken, da heißt es nur: brennen lassen, bis zum letzten Tropfen Petroleum! Das wird wohl bis Montag oder Dienstag währen! Bedenkt man bloß diesen Verlust, der doch nur einen geringen Teil des entstandenen Schadens ausmacht, so reicht man schon in die Millionen hinein; das Faß (russ.) Petroleum zu 30 Franks gerechnet, ergibt für dieses Lager einen Wert von 2 Millionen. Was an Hafenanlagen zerstört ist, übersteigt diesen

Wert um mehrfaches; der Verlust kleiner Privatleute, die in der Umgegend der Fabrik wohnten und Haus und Habe eingebüßt haben, der Schaden an Privat- und öffentlichen Besitz in der ganzen Stadt: — das alles läßt sich gar nicht schätzen. In der Kathedrale sind die herrlichen Fenstergewölbe zertrümmert und mehrere der unbezahlbaren Meisterwerke der Malerei von den Wänden herabgestürzt. Und doch was will das alles bedeuten gegenüber dem schrecklichen Verluste an Menschenleben, den die Katastrophe gefordert hat! In der ersten Stunde nach dem Ereignisse schätzte man die Toten auf 200, die Verwundeten auf 1000; später hieß es, man habe glücklicherweise übertrieben; leider, leider scheint die erstere Schätzung die richtige gewesen zu sein. Eine Gesellschaft von einem halben Duzend englischer Touristen, die sich in der Nähe der Patronenfabrik die Hafenschiffe anschauten, haben die Perromade mit ihrem Leben bezahlen müssen. Von den Duais, von den Bassinschiffen und aus den nächsten Gebäuden haben sich zahlreiche Menschen ins Wasser gestürzt, die einen vor Entsetzen und Schrecken, die anderen unfreiwillig hinabgeschleudert; wie viele den Tod dadurch in den Wellen gefunden, weiß man noch gar nicht. Von den Verwundeten andererseits sind sehr viele in Lebensgefahr, so drei gleichzeitig aus einem brennenden eingestürzten Hause in Austroewel hervorgezogene Frauenpersonen, die in gräßlicher Weise verbrannt waren. Der größte Teil der Verwundeten ist so schwer verletzt, daß die Folgen lebenslänglich sein werden. Mehrere Personen sind wahnsinnig geworden. In Polizeikommissariate der 7. Section von Antwerpen töleten die in die Wohnung des Kommissars hineingeschleuderten Trümmer der Fabrik ein Kind und verwundeten die Frau und mehrere Kinder lebensgefährlich. Auf der anderen Scheldeseite ist ein Haus eingestürzt, und bei dem dort gelegenen Fort Isabelle wurden mehrere Leute von herabstürzenden Trümmern einer Werkstätte verletzt.

Angesichts solcher Schrecknisse könnte einem das Blut in den Adern erstarren, und angesichts all des Jammers und all des Glendes, das diese Katastrophe heraufbeschworen, in erster Linie über arme Arbeiterfamilien, sollte vor allem der aus dem Herzen tönende Ruf: Hilfe! gehört werden, den heute Antwerpener und Brüsseler Blätter zu Gunsten der Betroffenen erschallen lassen. Die Schuld und Verantwortlichkeit festzustellen, wird schon das Gericht angelegen sein lassen.

† Antwerpen, 8. Septbr. Das Feuer der Petroleum-Lager ist nunmehr auch bewältigt. Der König und Minister Devolder besuchten heute die in den Hospitälern liegenden Verwundeten.

### Württemberg.

§ Stuttgart, 7. Sept. Se. Excellenz der Kriegsminister v. Steinheil hat sich mit der Freiin von Brüsle verlobt. Die Hochzeit soll diesen Herbst stattfinden.

§ Stuttgart, 8. Sept. Eine interessante Hochzeit fand unlängst in der hiesigen Synagoge statt. Braut und Bräutigam waren taubstumme.

§ Gmünd, 9. Sept. Gestern nachmittag hat sich ein erst 17 Jahre alter Bursche aus dem Bezirk Besigheim anscheinend nur mit einem Arme versehen, in der Bahnhofstraße hier aufgestellt und durch seine krüppelhafte Erscheinung bei dem Publikum großes Mitleiden erregt, was ihm auch milde Gaben eintrug. Die Polizei war jedoch mit der Aufstellung dieses Burschen nicht klar und veranlaßte denselben, seine Kleider zu öffnen, wobei es sich herausstellte, daß dieses Individuum nichts weniger als krüppelhaft war, sondern



zwei gute Arme hatte, von denen er den einen unter dem Rock versteckt gehabt. Selbstverständlich wurde der Ganner der Obrigkeit überliefert.

§ Malen, 8. Sept. Zollverwalter Pahl in Kamerun schrieb neulich einem seiner Freunde hier, daß er am 8. August auf Anordnung des Gouverneurs nach der Station Kribbi im südlichen Teil des Hinterlandes von Kamerun zu gehen habe. Diese Station sei nämlich durch den am 26. Juli erfolgten Tod des Leiters der Kribbi-Expedition, Lieutenant Tappendeck, verwaist wie alle übrigen Stationen in Kamerun. Nach den Mitteilungen Pahl's liegt dieser Platz noch 18 Tagereisen landeinwärts von Groß-Batanga.

§ Heidenheim, 8. Septbr. Als dieser Tage ein Knabe von Mergelstetten mit einem Handwägelchen die Friedrichstraße passierte, fühlte er plötzlich einen Schmerz im linken Aug. Bei der Untersuchung zu Hause ergab es sich, daß der Knabe, jedenfalls durch einen Spazenjäger, unterhalb des Auges geschossen war. Das Kügelchen fand sich in der Augenhöhle vor. — Gestern Abend stürzte Weisküler Egl. von Kempten bei einer Turnübung in der Turnhalle vom Neck. Er erlitt eine gefährliche Gehirnerschütterung. — Um 3 Uhr heute Mittag ging in der Fabrik von Veil und Komp. Feuer aus. Der Schaden ist bedeutend. Brandstiftung wird vermutet.

§ Heilbronn, 9. September Am Samstag Abend hat ein Gefangener, ein 17jähriger Bayer, einen Aufseher, welcher die Lichter anzündete, angreifen und ihm mit einem Brotmesser in den Rücken einen Stich beigebracht, der hart an der Lunge vorüber ging und leicht tödlich hätte werden können.

### Ausland.

\* London, 10. Sept. In Whitechapel wurde heute früh die verstümmelte Leiche einer ermordeten Frauensperson unter ähnlichen Umständen aufgefunden, wie bei früheren Mordthaten in diesem Stadtteil. Der Leichnam war in einen Sack gehüllt; Kopf, Beine und Arme fehlten.

### Verschiedenes.

\* Der Indianer ist los! In große Aufregung gerieten kürzlich Tausende von Berlinern, welche nach Dunkelwerden sich auf den Festwiesen der Stralauer Budenstadt befanden. Unter beständigen Rufen „Hilfe, der Menschenfresser tötet mich,“ jagte, wie das „Kl. Z.“ berichtet, ein etwa 23jähriger Mann in rasender Eile die Straße entlang, gefolgt von einer Schar ebenfalls kreischender und johlender Kinder und halbwüchsiger Burschen, während hinterdrein ein veritabler Indianer rannte, dessen Hände durch klirrende Eisenketten gefesselt waren. Die Ursache dieses eigentümlichen aufregenden Aufzuges war folgende: Unter den zahlreichen Buden auf dem Stralauer Festplatz ist auch eine solche vorhanden, in welcher sich Sioux-Indianer befinden, die wahrscheinlich, um den Effekt zu erhöhen, an den Händen durch Eisenketten gefesselt sind. Nach Schluß der Vorstellung hatte einer der Zuschauer, der wahrscheinlich für seinen Mick noch nicht genug an dem graufigen Spiel hatte, eine der Rothhäute genickt und zwar so empfindlich, daß der rote Krieger, Europas überflüchtete Höflichkeit nicht kennend, die Schaubude verließ und hinter dem Schuldbewußten eintrug. Die Szene, welche nun folgte, artete durch die gellenden Hilferufe, das Rettengerassel des wilden Mannes, das Geheul der Frauen und Kinder fast zu einer Panik aus. Diese Menschenjagd dauerte, bis der Mißthäter halb tot vor Ermattung zusammenbrach. Und nun wäre es ihm schlimm

ergangen, wenn nicht beherzte Männer den Indianer ergriffen und nach der Schaubude zurückgebracht hätten. Der Verfolgte erhielt übrigens von den dieser Szene Bewohnenden noch eine gehörige Tracht Prügel, die er als Verursacher der noch günstig abgelaufenen Panik auch reichlich verdient hatte.

## Feuilleton.

### Die Räuber am Osagestrom.

Roman von \* \*

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber warum nicht Du selbst, Donald? Weshalb mußt Du mich so schnell wieder verlassen?“ fragte Inez traurig.

„Ich muß in einer wichtigen Angelegenheit eine Beratung halten“, entgegnete Bonardi, die schöne Fragerin zärtlich umarmend. „Bunruhige Dich aber nicht, Geliebte, denn diese Nacht verlasse ich die Außenhöhle nicht, allein, wende Dich jetzt der jungen Dame zu, welche schwach und krank ist.“

Als Inez sich Emily näherte, verschwand Donald durch den Vorhang und schloß vorsichtig die schwere Thür hinter sich. —

Langsam wanderte der Hauptmann, tief in Gedanken versunken, in der großen Höhle auf und ab, bis endlich Picketon mit einigen zwanzig Mann erschien, die er in einer kleinen Schenke, von dem bereits erwähnten Moslay gehalten, der auch den Verwundeten aufgenommen, gefunden hatte.

„Hauptmann“, begann er, sobald er Bonardi erblickte, „ich habe bereits diese Männer, von dem Vorgefallenen unterrichtet.“

„So wissen sie also, wessen John Webber sich schuldig gemacht?“

„Ja, und auch sie fordern einstimmig den Tod für diesen Verräter.“

„Er soll sterben, so wahr ich Bonardi heiß! Mit Tagesanbruch müssen wir fort und ihm folgen. Da wir ihn ohne Zweifel bei seinem Vater antreffen werden, so hoffe ich noch einen Verrat zu verhindern. Laßt die Hälfte und die mutigsten Männer hier, die Höhle zu bewachen. Die übrigen aber müssen mit uns gehen. Aber wer kommt da? Was bedeutet das, Ellis?“

Diese Worte galten einem neuen Ankömmling, der sich schnell dem Hauptmann näherte und sagte:

„Das Dampfschiff verläßt schon morgen zwischen 5 und 7 Uhr St. Louis.“

„Seid Ihr dessen gewiß, Ellis?“

„Ja, ich habe es von den Schiffsoffizieren erfahren.“

„Das trifft sich sehr unglücklich. Wann habt Ihr sie gesprochen?“

„Gestern Nachmittag; ich brach gegen Abend auf, Euch die Nachricht zu bringen.“

„Daran habt Ihr Recht gethan, Ellis, ganz recht. Wer mag aber die Ursache dieser plötzlichen Reise sein, da das Schiff erst nach acht Tagen in New-Orleans abgehen sollte? — Nun, wir müssen sehen, was sich thun läßt, vor Allem aber John Webber laufen lassen, bis wir das Geld in Sicherheit haben. Ellis, sind Bote genug bei der Blockhütte am Mississippi?“

„Ja, sie haben sie gestern Abend hinuntergebracht.“

„Gut! Jetzt Picketon, laßt zehn Mann zu Pferde steigen und einzeln, um keinen Verdacht zu erregen, nach dem Orte des Rendezvous reiten, doch so, daß sie vor morgen Abend da sind, weil sie sonst zu spät kommen. Ihr thut wohl, sobald wie möglich, das Zeichen zum Auf-

bruch zu geben. Doch, wo ist Hendrick? Ist er nicht gekommen?“

„Er sucht Sayton und Miles auf, die sich in dieser Gegend verborgen halten sollen.“

„Sagt den Männern, welche hier bleiben, daß sie sie scharf bewachen. In einer Stunde breche ich auf, und da ich ein gutes Pferd habe, und dies unterwegs stets wechseln kann, so hoffe ich, wahrscheinlich zuerst an der Stelle zu sein.“

Nach diesen Worten verabschiedete sich das Oberhaupt von seinen Untergebenen, um noch eine Stunde in der inneren Höhle zu verleben, während Inez gingen, seine Befehle zu vollstrecken. —

20.

Noch ehe eine Stunde nach dem eben Berichteten verfloßen war, konnte man einen einzelnen Reiter in größter Eile durch jene Fläche Land's dahinsprengen sehen, welche zwischen dem Osage und dem Mississippi sich ausdehnt.

Dann und wann hielt der Reiter vor einer einsamen, friedlichen Hütte, stieß dreimal ins Horn, worauf dann eine oder mehrere dunkle Gestalten erschienen, Worte gewechselt wurden und Jener seinen Weg fortsetzte — doch nicht allein, denn in einiger Entfernung folgten ihm andere Reiter mit derselben Eile, die Alle nach ein und demselben Ziele zu jagen schienen.

So ging es unermüdet fort; Pferde wurden gewechselt, neue Gefährten durch den Schall des Hornes berufen, zuweilen wurde nur eine kurze Rast gemacht, doch immer voran jagte der erste Reiter, bis er gegen Sonnenuntergang des folgenden Tages die Wassermassen des Mississippi aus der Ferne erblickte, und bald an der Blockhütte Ben David's hielt, aus der ihm Donald Bonardi schon entgegentrat.

„Willkommen, Picketon! Herzlich willkommen!“ rief dieser schon von weitem. Ich fürchtete schon, Ihr wärdet zu spät eintreffen. Ihr seht, ich bin Euch zuvor gekommen, denn ich habe den kürzesten Weg genommen. Welche Nachrichten bringt Ihr mir? werden Alle hier sein?“

„Ich hoffe es, Hauptmann. Sie können nicht mehr weit zurück sein.“

„Zehn Mann sind schon angelangt. Aber, Picketon, Ihr seid erschöpft und müde; drinnen in der Hütte steht Brod und Wein. Genießt und stärkt Euch zu weiterer Arbeit, während ich Euer Pferd in Sicherheit bringe.“

„Ich danke Euch, Hauptmann, für Eure Sorge, aber wahrlich, ein Bacher Wein soll mir gut thun, denn fast den ganzen Tag habe ich nichts genossen.“

Picketon trat in die Hütte, wohin ihm Donald Bonardi alsbald folgte.

Raum hatten die beiden Männer einige Worte über ihr Unternehmen gewechselt, als die Räuber in großer Anzahl herbeieilten und ihrer gegen Fünzig versammelt waren. Da die Sonne jetzt untergegangen, fand Donald es an der Zeit, ihnen ihre Plätze anzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

**Versälschte schwarze Seide.** Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Versälschte Seide (die leicht spedig wird und brennt) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfließt sie, die der versälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (R. u. R. Hoflief.) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Nothen und ganze Stücke porto- und zollfrei ins Haus.



